



Gesammelte Werke

JÖRG
STEINER

Suhrkamp

WERKE
1

JÖRG
STEINER
Romane

SV

WERKE
2

JÖRG
STEINER
Romane

SV

WERKE
3

JÖRG
STEINER
Erzählungen

SV

WERKE
4

JÖRG
STEINER
Erzählungen
und Essays

SV

SV

JÖRG STEINER
Gesammelte Werke

Herausgegeben von Martin Zingg

JÖRG STEINER
Werke 1

Romane

Suhrkamp

Die Publikation dieser Ausgabe wurde gefördert durch
Sabine Duschmalé-Oeri.

Erste Auflage 2021

© Suhrkamp Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Schuber- und Umschlaggestaltung: Brian Barth

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42975-4

Werke 1. Romane

Strafarbeit

Ein Messer für den ehrlichen Finder

Strafarbeit

Für den Bildhauer Hans Aeschbacher in Freundschaft

WIR STEHEN in der großen Halle. Wir halten die Hände vorschriftsmäßig am Rücken verschränkt und schauen zu Boden. Es ist ein kalter Fliesenboden, der immer sauber zu sein scheint, matt poliert, geschaffen, den Lärm unserer Holzpantinen unerträglich zu machen.

In einer Girlande im Mittelstück ist die Jahreszahl 1857 eingesetzt, und der Hallenwischer hat Mühe, die Fugen auszukehren. Auch ist dieser Boden nicht flach; sein Schwarz verstrickt sich zu Knoten, kommt beweglich auf mich zu, Weiß nebenher, hell und schattig, verebbt an meinen Füßen und wölbt sich im Schachbrettmuster über die Schwellen der Einzelzellen. Nur an der Treppe sind die Fliesen ausgetreten.

Vor dem Verwalterstuhl ist der Boden narbig, wie von einer Säure zerfressen, und die Farbe gleitet ab in ein schiefriiges Grau.

Ich halte mich auf zwei Feldern, über der verbindenden Fuge, und wenn ich den Kopf drehe, stehen die Vierecke eins auf der Spitze des andern. So könnte ich mit einwärts gedrehten Füßen auf Weiß laufen und umgekehrt auf Schwarz. Es scheint, das Gehen wäre leicht, und doch ist es, etwa bei einem Fluchtversuch, wie die Jungen erzählen, die wieder zurückgebracht werden, schwer, selbst wenn man, wie sie, lautlos dahingleitet, die Schuhe in der Hand.

Kälte steigt aus dem Stein. Ihr leiht die mächtige Standuhr nachts eine Stimme und rasselnde Gewichte.

Einer, der sich bis nach Mitternacht wachgehalten hat, der jetzt den Schlafsaal verläßt und sich auf bloßen Füßen die Treppe hinunterstiehlt, steht ihr auf der untersten Stufe gegenüber. Die hallende Leere schlägt über ihm zusammen, und er sollte sich doch beeilen, denn es ist möglich, daß im nächsten Augenblick einer der Schläfer erwacht; aber während oben eine Fünfundzwanzig-Watt-Birne brennt, ist es hier unten dunkel, von einem blassen Schein am Korridorfenster abgesehen, und da kommt es schwarz auf weiß auf ihn zugekrochen, fliesig, kalt, er faßt nach dem Schlüssel an seinem Hals, wagt den letzten Schritt, öffnet behutsam die Tür zum Aufenthaltsraum, schleicht sich zu seinem Schrank, den er blindlings ertastet, reißt ihn auf, nimmt mit, was er gerade findet, steht wieder in der Halle, schon verzagt, spürt an der Stirn den eisigen Luftzug, tut doch ein paar Schritte, Schritte, die seinen Mut verzehren, die seine Kraft fresen, und flieht auf einmal, leise aufschreiend, hinauf in den Schlafsaal, zurück in sein Bett.

Keiner ist erwacht, viele schnarchen, einer spricht im Traum. Es ist warm, die eingeatmete Luft bleibt in den Lungen hocken; es riecht nach Urin von den Bettnässern.

Aber selbst wenn der Flüchtling den Fliesenboden überwunden hätte, man würde ihn, wo er um Essen bettelte, nach Arbeit fragte oder sich auch nur müßig herumtrieb, als Kerl aus der Strafanstalt erkannt haben. Er wäre den Fallen nicht entgangen. Was half ihm dann die Erinnerung an einige freie Waldnachmittage, an Autofahrten im Jura, an die Sommernächte in einer Stadt? Er wurde doch zurückgebracht; ein Gendarm begleitete ihn auf dem Fahrrad, während er zu Fuß ging und sich seine Hose hielt, weil man ihm die Hosenträger weggenommen hatte.

In den Dörfern liefen ihm Kinder nach, Frauen drehten sich um, kopfschüttelnd, lachend, und der Spott galt auch dem

schwitzenden Bewacher in der dunkelblauen Uniform. Der trieb seinen Gefangenen fluchend voran, sah wohl, daß er zu hinken begann, blieb unnachgiebig, wollte nichts hören von Blasen an den Füßen, von Blut in den Schuhen. Es gehe ihn, sagte er, nichts an, wenn er bloß abends früh genug nach Hause käme. An der Kantonsgrenze wartete die Ablösung, grün verkleidet, das schwarzlackierte Fahrrad an eine Mauer gelehnt. Die beiden Schugger begrüßten sich, tauschten Schriftstücke aus, reichten dem Ausreißer das ihm zum Anlaß dieser Übergabe bewilligte Stück Brot.

Ich beuge mich über die Fliesen, und ich begreife, dieser Boden verrät uns. Man hat den weißen Marmor nicht zu Tode poliert; man hat ihn geschliffen, so daß die Adern schwach hervortreten. Das Licht dringt aber noch in ihn ein, dringt unter die Oberfläche und kehrt gebrochen zurück; es blendet kein Auge mehr.

Im Stein hängen großgitterte Stoffbahnen, Vorhänge in aufgerissenen Fenstern. Juli ist ausgebrochen. In einem klebrigen Himmel spiegeln sich verschleierte Wolken, hausartige, schartige Kuben.

Geschmolzenes Blei bildet den Saum des Quaders. Hier beginnt der Anstieg in die Tiefe, tückisch mit unvermuteten Moorlöchern, Fußangeln und Gruben. Wasser sammelt sich auf der Zunge, ein Rauchsleier schafft den Horizont.

Wenn ich mich bewege, verändert sich das Bild. Dann birst der Himmel, dann zerschellt er, die Linie bricht, zerfällt sprühend, wirbelt bis zum Rand, staut sich in den Trümmern der zementenen Fuge.

Ein Kerl, der den Stein lesen kann, weiß, daß sein Fluchtversuch mißlingen muß; aber ich hatte die Warnungen des Steins nicht beachtet, hatte mich lediglich durch die Mägede stören lassen, die in die Gärtnerwohnung die Wäsche tru-

gen und den Schweinehirten Lehmann beobachteten, als er sich einen Rat vom Verwalter holte.

Wie sollen sie den Stein lesen lernen, die Jungen hinter mir: Tick-Tack, Stromer, Speck, Pokus, Brienzer, Krischtamadonna, Linser und Schnorrer?

Negus hustet; ich möchte, daß er sich seine Anfälle lindern ließe.

Im Sessel vor mir sitzt der Verwalter, und nur das Geräusch der Gerte an seinem Stiefel wäre zu hören. So würden sie den Stein, auf dem sie stehen, erfahren, den Stein, der unter großem Druck in frühen Erdkatastrophen entstanden ist, abgebaut, in Italien von Arbeitern gebrochen, zersägt, mit Karborundum behandelt, in Lastwagen fortgeführt, in Baugeschäften gelagert, an Bankfassaden eingesetzt.

Auch Grabsteinmacher lassen sich die Blöcke kommen, legen sie im kalkstaubigen Hinterhof auf Holzrollen, decken sie gegen den Regen mit Wellblech ab. Ein gesprungenes Taufbecken liegt auf dem Abfallhaufen, überwuchert von Löwenzahn und Brennesseln. Am Gitter baut sich ein Bildhauer auf, malerisch, seine Hände betrachten diesen und jenen Klotz.

Der kleine Grabsteinmacher im fleckigen Überkleid blickt argwöhnisch herüber, während sein Lehrling unentwegt einer Rose Rippen ins Blattwerk feilt.

Bald wird das Bildwerk wachsen, Hände werden sichtbar werden, der kleine Finger wird hervortreten, der Zeigefinger, der Mittelfinger, der Ringfinger, der Daumen. Der Stein ist nicht mehr unverletzlich, er hat einen Atem, er leidet unterm Hammer, er öffnet sich dem Meißel und wirft einen Schatten. Man wird ihn nächtlicherweise durch die Stadt schleifen, wird ihn an ein Bassin im Park bringen, auf den Platz vor der Kirche, die Tauben werden ihn in Besitz nehmen. Hier verwittert er unmerklich, die Konturen verändern

sich unterm ätzenden Vogeldreck, was ernst war, wird heiter, Wasserspuren löschen den Blick in den Augen, am verpißten Sockel schleift ein betrunkenener Soldat sein Messer.

Der Bildhauer hat den Stein mißverstanden.

Er hätte Blöcke aufstellen sollen, durch eine Fuge, in die man eindringen kann, getrennt: Stein, Ort für den Flüchtling.

SCHALTENBRAND hatte mich in den ersten Junitagen zum Vormann der Heuer gemacht. Ich blieb, wenn nachmittags Gewitter kamen, draußen, bis das letzte Fuder geladen war, und beobachtete die Raubvögel. Schreiend glitten sie am Himmel dahin, stürzten sich in den See und entschwandten, von geheimnisvoller Kraft getragen, meinen Blicken.

Minuten später erreichte uns ein Windstoß, übertrug sich als Bewegung in die Weite, ging als fauchende Welle durchs noch ungemähte, hohe Gras am Rain, durchs gelbe Gersten- und durchs grüne Kornfeld. Über den spinnbeinigen Wegen flatterten helle Staubfahnen, aus denen sich Spatzen befreiten. Die Heukerne zerfielen in der Runde. Wo sich vorhin im schräg einfallenden Licht die Wälder hoch gewölbt hatten, verflachte das Land jetzt rasch; nur unser Hügel lag, aufgetrieben, den Blitzen preisgegeben.

Wenn wir an solchen Nachmittagen heimkehrten, die Wagen hoch beladen, geschah es oft, daß die Traktoren im schmelzenden Lehmgrund steckenblieben. Dann mußten Pferde vorgespannt werden, und wir kamen nicht vor sechs Uhr in die Familienunterkünfte zurück.

So war es auch, als ich beschloß, zu fliehen.

Hagel war gefallen, die zerschlagenen Bäume dampften, und ein unbeschreiblicher Geruch erfüllte die Luft. Wie ein Traum

begann das, was ich mir monatelang während Tagen und Nächten zur Wirklichkeit geträumt hatte: ich ließ mich vom Wagen gleiten, steckte das aufgeweichte Brot, den nasen Käse aus dem vergessenen Henkelkorb ein und lief weg. Einmal schaute ich zurück. Vor die Heuwiese hatten sich zwei Höfe geschoben; die Heuer hatten ihre Schlupfwinkel verlassen. Ich hörte sie nach den Pferden rufen, und ich wußte, daß sie mich nicht vermißten. Jemand, den ich nicht sehen konnte, hob ihnen die Lasten von den Gabeln, und die Bündel schienen sich von selbst auf dem Wagen zu verteilen.

Rasch drückte ich mich am letzten, frisch angesetzten Miststock vorüber; da empfing mich ein leises, kehliges Knurren. Ich blickte nur langsam auf und sah den Köter, häßlich, gelb, sprungbereit, mit weit vorgestrecktem Hals auf mich herablinsen.

Ich hasse Hunde, diese Allesfresser, Verräter, Heuchler, Plumpfüße, Lügenzuträger, Baumpisser, Meutentiere, Hasenhetzer, Spurensucher, Schwanzwedler. Sie hassen mich.

Der da bellte nicht. Er hielt den Schwanz steif vom Körper weggestreckt, ließ mich nicht aus den Augen, beachtete das gackernde Huhn nicht und auch nicht den absteigenden Gockel. Aber ich war nicht wehrlos, wie er glaubte; am Weg lagen rote Kiesel. Ich war entschlossen, ihn, wenn er angriff, zu steinigen, ihn im Steinhagel zu erschlagen, ihn in Stein einzumauern.

Er kam!

Über meiner Hand war seine Zunge schon, meine Finger wurden naß und warm und ließen den Kiesel fahren. Gebückt kniete ich vor ihm, und er leckte mir die Hände. Weil niemand mich sah, bestieg ich ihn wie einen Gaul. In schaukelndem Trab trug er mich in den Wald hinein. Häher kreischten in den Bäumen. Als ich abstieg, flogen sie auf.

Wir legten uns in Deckung hin. Schon schwitzend vom Bier, das sie während des Gewitters getrunken, erschienen zwischen den Schwarzdornbüschen zwei blaugekleidete Schreiner mit einer spiegelnden Glasscheibe. Der Hund blieb ruhig neben mir liegen. Wir verzehrten Brot und Käse, dann schlief ich ein.

Die Sonne war untergegangen, als ich erwachte. Der Hund lag, dicht an mich geschmiegt, halb auf meinem linken Arm. Mit einem Grashalm kitzelte ich ihn an der Nase. Er schüttelte sich, sprang auf, umkreiste mich in langen Sprüngen, kehrte aber, sobald ich mich erhoben hatte, zurück. Ich ritt, erst am Waldrand entlang, später auf grabbewachsenen Feldwegen und endlich auf der asphaltierten Hauptstraße, der Stadt zu. – Freilich gab es Aufläufe.

Männer traten vors Wirtshaus, Frauen ließen ihre Jäthacke fahren und kamen an den Gartenzaun, ein ungläubiges Staunen im Gesicht.

Autos fuhren langsamer, die Fahrzeugführer ließen ihre Motoren aufbrüllen, schalteten den zweiten Gang ein, gaben Lichtzeichen oder hupten wild.

Uns entgegen stiegen auf Fahrrädern Arbeiterschwärme, Kinder rannten uns nach und versuchten, den Hund am Schwanz zu packen. Ich hielt mich im Fell hinter seinen Ohren fest und gab mir Mühe, die Beine nicht am Boden nachzuschleifen.

Durch die rostige Kurve schob sich ein kreischendes Schmalspurbähnchen und nahm mir für einen Augenblick die Aussicht auf den nahen, zuckergußfarbenen See. [Hechte soll es da geben, sagte B., und zweihundertjährige Welse.] Der Hund überquerte die Geleise, trug mich die Böschung hinunter, patschte durch schlammiges Schilf und gewann schwimmend das offene Wasser.

Im Brandmoos hatten wir oft gebadet; ich hatte vor einigen